

KIRCHLICHE CHRONIK

von Dr. P. Hugo Müller, Fribourg

Wilhelm Gundel schreibt in seinem Buch «Stern Glaube, Sternreligion und Sternorakel» (Leipzig 1939): «Die Geschichte der Astrologie zeigt uns, daß die Sternreligion und die Sternorakel dann zu besonderer Bedeutung kommen, wenn ein gesteigerter Rationalismus oder gewaltige äußere Erschütterungen den Glauben eines Volkes oder der ganzen Menschheit an die bestehenden Werte und die religiösen Vorstellungen ins Wanken gebracht haben.» In den letzten Monaten ist in vielen Christen der Glaube an die göttliche Vorsehung und an die Gerechtigkeit Gottes erschüttert worden. Solche Leute sind sehr empfänglich für Prophezeiungen und Privatoffenbarungen, die jetzt in großer Zahl herumgeboten werden und gewissen geschäftstüchtigen Menschen reichen Gewinn bringen.

Es ist Pflicht der katholischen Gebildeten, sowohl sich selber von diesen geistigen Verirrungen unserer Zeit fernzuhalten, als auch ihre Mitmenschen vor solchen schädlichen Einflüssen zu bewahren. Die christliche Weltanschauung und Geschichtsbetrachtung urteilt nach andern Maßstäben. Vor Gott sind ja, nach einem Wort der Schrift, tausend Jahre wie ein Tag und die Völker wie ein Tropfen am Eimer, wie ein Stäubchen an der Waage. Mag auch der Gang der Ereignisse in diesem oder jenem Lande der Kirche Besorgnisse verursachen, mag auch viel Wertvolles auf kirchlichem und religiösem Gebiete zerschlagen werden, so wissen wir doch nicht, was auf der andern Seite wieder Positives vorbereitet wird. Kommt auch manches, fast alles, anders heraus, als man erwartete, so bleibt halt eines sicher: der schließliche Sieg der Kirche und der christlichen Gerechtigkeit. Wenn auch Gottes Mühlen langsam mahlen, so mahlen sie doch sicher.

All die Riesen sind nur Zwerge,
All die Herr'n nur arme Knechte;
Ob sie gleich den Frevel wollen,
Dienen müssen sie dem Rechte.
Dienen müssen sie der Ordnung,
Ob sie auch das Wüste treiben,
Denn unsterblich ist das Gute
Und der Sieg muß Gottes bleiben.

Die Heiligsprechungen vom 2. Mai, Christi Himmelfahrt, verdienen aus verschiedenen Gründen Beachtung und Würdigung. Sie sind ein Zeichen des Gedeihens und sollen wieder ähnliche Blüten und Früchte hervorbringen. Sie sind eine Verherrlichung des tätigen und beschaulichen, kontemplativen, Lebens. Schließlich sind sie von besonderer Bedeutung für die heutige, so vielfach gefährdete weibliche Jugend.

Die hl. Maria Euphrasia Pelletier, 1796—1868, gründete unter un-
säglichen Mühen 111 Klöster, in denen 2376 Schwestern lebten. Heute
hat sich dieses Guthirtwerk für gefallene Mädchen mehr als verdoppelt
und betreut mehr als 100000 Seelen. Papst Pius XII. sagt über die
moderne Heilige: «Als sie mit großem Schmerz fast unzählige Mädchen
auf dem Irrwege der Sünde in ihr Unglück rennen sah, wollte sie ihnen
voll Erbarmen eine Zuflucht für ihre Tugend und eine Heimstätte für
die Buße schaffen. Da sollten sie ihr sittliches Leben erneuern und
vervollkommen, ja sogar die Möglichkeit erhalten, in den Stand der
Vollkommenheit einzutreten.»

Die hl. Gemma Galgani, 1878—1903, war eine hochbegnadete Hei-
lige, welche die Stigmata der fünf Wunden hatte. Diese «Tochter der
Passion» wurde der höchsten Grade des mystischen Lebens gewürdigt.
Obwohl ihr Leben in der äußern Geschichte keine großen Spuren hinter-
ließ, ist es doch nicht weniger inhaltsreich. Beide Heiligen haben ganz
verschiedene Aufgaben erfüllt, aber dasselbe Ziel erreicht.

Msgr. Marius Besson, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg,
feierte an Pfingsten sein zwanzigjähriges Bischofsjubiläum. Angesichts
der ersten Lage beschränkte man sich auf das kirchliche Fest und sah
von jeder weltlichen Feier ab. Immerhin ließen es sich die geistlichen
und weltlichen Behörden nicht nehmen, die aufrichtigen Glückwünsche
zu entbieten und den Dank abzustatten. Die Presse brachte dem Volk
die Verdienste seines Bischofs in Erinnerung. So enthielt z. B. die
«Semaine catholique» vom 4. Mai die folgende interessante Zusammen-
stellung: Weihe von 1017 Priestern, von denen allerdings nur der klei-
nere Teil aus seinem bischöflichen Seminar kam, der größere Teil aber
von der theologischen Fakultät der Universität gebildet wurde. In
diesen zwei Jahrzehnten sind 12 neue Pfarreien errichtet, 30 Kirchen
eingeweiht, etwa 70 Kapellen benediziert und 44 Hirtenschreiben er-
lassen worden. Daneben entfaltete Msgr. Besson eine reiche schrift-
stellerische Tätigkeit. Während er sich früher speziell den geschicht-
lichen Studien widmete (Merowinger- und Karolingerzeit), arbeitete er
als Bischof besonders die katholischen Kontroverspunkte heraus. Von
seinen vielen Publikationen seien zwei genannt, deren deutsche Über-
setzung weit verbreitet ist: «L'Eglise et la Bible» (1924) und «Après
Quatre Cents Ans» (1933). Gerade dieses Werk ist so aufschluß-
und richtunggebend, daß man es immer wieder für den Kontakt mit Anders-
gläubigen in die Hand nimmt. Es gibt wohl wenige Bücher, die in
dieser Hinsicht so lehrreich sind, die Geist und Herz zugleich bilden,
indem sie dem Geiste das nötige Rüstzeug geben und den ganzen
Fragenkomplex behandeln, indem sie aber auch dem Herzen die richtige
Einstellung und vornehme Gesinnung dem Andersdenkenden gegen-
über verleihen. Eine Haltung, die unfehlbar dem Gegner Achtung
abringt. Beweis dafür ist gerade das hohe Ansehen, das Bischof Besson
auch bei Andersgläubigen genießt. In seinem Vortrag an der Eidgenössi-

schen Technischen Hochschule in Zürich, «Vers la paix religieuse en Suisse» vom 2. Februar 1940, hat er seiner innersten Gesinnung Ausdruck verliehen, aber auch den Seelsorgern und Akademikern gezeigt, welche Methoden sie anwenden sollen. Durch seine wissenschaftlichen Arbeiten und die persönliche Haltung als Mensch und Bischof auf Konferenzen, im Verkehr mit Behörden und Privaten gebührt ihm ein hervorragendes Verdienst an der achtungsgebietenden Stellung, deren sich die katholische Kirche heute in vielen protestantischen Kreisen erfreut. Die Auswirkungen sind unberechenbar, weil solche Persönlichkeiten nie isoliert dastehen, sondern «Schule machen» und andere zu unentwegter Arbeit ermuntern. Weitgehendes Verständnis und abgeklärtes Urteil über Menschen und Verhältnisse ermöglichen es ihm stets, den Kontakt aufrechtzuerhalten oder herzustellen und keine Brücken abzubrechen. Begreiflich, daß er daher von auswärts berufen wird, sei es nach Bern, wo man schon wiederholt seine Mitarbeit beanspruchte, sei es nach Lausanne oder in die benachbarten französischen Gebiete, sei es nach Rom, wo er oft vom Papste mit Sondermissionen betraut wurde.

Die Hauptsorge und -arbeit aber verwendet Bischof Besson auf seine Diözese, die ein sehr großes Diasporagebiet umfaßt. Auch da weckte er das gegenseitige Begreifen, das Verständnis des katholischen Freiburg für die Diaspora und das Verständnis der andern für die Rolle Freiburgs als katholisches Zentrum. Darum seine wohlwollende und tatkräftige Unterstützung der Universität und der internationalen Vereinigungen, die in Freiburg ihren Sitz haben (Mädchenschutz, Pax Romana u. a.). Daß er frei ist von allen sprachlichen oder nationalen Vorurteilen, beweist der Umstand, daß er auf seinen Firmreisen im Sensebezirk immer deutsch predigt. So hat er auch kürzlich anlässlich der Friedenswallfahrt zur Mutter Gottes in Bourguillon an die zehntausendköpfige Menge eine französische und eine deutsche Predigt gehalten. Was wir Bischof Besson zu seinem Jubiläum wünschen, das sind recht viele «Schüler» und Geisteserben.

Den Erfolgen, die in der einen Diözese in jahrzehntelanger, mühsamer Arbeit erzielt werden, stehen die Verluste in einer andern gegenüber, die zehnmal schneller erfolgten und zehnmal größer sind. Die «Apologetischen Blätter» (7/1940) geben eine Übersicht über die Einschränkungen des religiösen Lebens in Nordtirol seit März 1938. Nur einige Zahlen: 5 konsekrierte Kirchen und 24 Kapellen wurden geschlossen, 40 Seelsorger und 15 Ordensangehörige sind interniert, 148 Priester dürfen keinen Religionsunterricht in Schulen erteilen, 76 katholische Schulen und 18 Konvikte (darunter die katholische Fakultät und 8 Mittelschulen) wurden geschlossen, 7 Klöster aufgehoben, 9 für Militärzwecke verwendet, 8 Gesellen-, 16 Vinzenz- und 37 Arbeitervereine, 5 Ferien- und 11 Jugendheime wurden aufgelöst und enteignet, 150 Pfarr- und Vereinsbibliotheken wurden aufgelöst, 8 religiöse Zeitschriften (Auflage über 100 000) gingen ein, 2 katholischen Blättern

mit einer Auflage von ca. 20000 wurde ihr katholischer Charakter genommen.

In Spanien arbeiten Kirche und Staat zusammen am gemeinsamen Aufbau, um dem vom langjährigen Bürgerkrieg heimgesuchten Volk wieder «Vaterland, Brot und Gerechtigkeit» zu bringen. Es heißt, daß es da und dort immer wieder gäre. Begreiflich, daß veralteter Feudalismus und extremer Sozialismus keine allgemein befriedigende Sozialgesetzgebung zustande bringen. Man versucht es auf dem Boden der berufsständischen Syndikate und betont besonders den «Schutz der Familie». Es wird sich zeigen, wie viele Kraftreserven im Volke noch vorhanden sind, nachdem seine Besten auf den Schlachtfeldern verbluteten.

Trotz des Krieges zwischen Japan und China blüht das Leben an der jungen Universität in Peking. Sie wurde 1925 von den amerikanischen Benediktinern übernommen und 1933 von diesen der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (S. V. D.) übergeben, samt der damit verbundenen Mittelschule. Ihr offizieller Name ist Fu Jen Ta Hsueh, «University of Sciences and True Humanity». Die Gründer nannten sie «Fu Jen» = «Vollendung der sozialen Tugenden», weil ihr Zweck darin besteht, den Führern des chinesischen Volkes zu helfen, Christus zu finden, und ihnen zu zeigen, daß der Weg zur Vollkommenheit der Wissenschaft und Lebensführung durch und in Christus zu finden ist.

Im letzten Semester zählte Fu Jen 2508 Studenten. Von den 672 Graduierten, die die akademischen Grade erhielten, sind nur 121 Katholiken. Die Heiden bewahren aber der Kirche eine freundschaftliche Gesinnung. Jedes Jahr meldet sich eine schöne Zahl zur Taufe, so daß die katholische Universität von Peking ein Missionswerk großen Stils ist.